

Predigt zum Fest Christi Himmelfahrt im Lesejahr C
„Wo ist der Himmel?“

Lesung: Apg 1,1-11
Evangelium: Lk 24,46-53

„Wo ist Jesus jetzt?“

habe ich vorgestern in der Schule unsere Kommunionkinder gefragt.
Und sie waren sich einig, dass er jetzt im Himmel ist, bei Gott.

„Und wo ist der Himmel?“ habe ich dann ganz gemein nachgefragt.
Da war eine Mehrheit dafür, als Antwort nach oben zu zeigen.

Das ist halt eine Frage,

die für Kinder in dem Alter noch zu schwierig ist.

Auch deshalb, weil wir im Deutschen leider nur ein Wort haben,
das Wort „Himmel“, das zwei ganz verschiedene Inhalte meinen kann:
Dieses heute so schön blau Scheinende da oben
und jenen anderen Himmel, den wir mit Christi Himmelfahrt meinen.

Im Englischen z.B. da wird unterschieden
zwischen dem sichtbaren Himmel, der „sky“ heißt,
und dem anderen Himmel, dem bei Gott,
für den es das Wort „heaven“ gibt.

Beides sind halt ganz verschiedene Sachen
und darum kann jenes Forschungsergebnis von Juri Gagarin,
dem ersten Menschen im Weltall
auch nur als amüsanter Zeugnis einer eher kindlichen Weltsicht
zur Kenntnis genommen werden, der verkündete:
„Ich bin bis über die Wolken geflogen,
aber Gott habe ich nicht gesehen.“
(Hätte mich schon sehr gewundert,
wenn der liebe Gott das auch verwechselt hätte.)

Aber natürlich befriedigt es Kinder und uns auch nicht,
nur festzustellen, dass der Himmel da oben etwas anderes ist
als jener Himmel, in dem Jesus jetzt ist,
und darum fragen wir weiter:
Ja wo ist dann dieser andere Himmel?

Und da müssen wir bei gründlicherem Nachdenken eingestehen,
dass bereits diese Frage falsch ist:

So falsch etwa, wie die Frage:

Wie viel wiegt ein Wort, das ich ausspreche.

Ich kann den Druck messen, mit dem der Schall auftrifft

und damit die Lautstärke.

Ich kann die Geschwindigkeit messen, mit der das Wort sich ausbreitet
und auch die Schallwellen aufzeichnen.

Aber kein Gewicht.

Und doch wissen wir alle, wie schwer ein Wort manchmal wiegen kann,
aber das liegt halt auf einer ganz anderen Ebene.

Ähnlich ist es mit der Suche nach dem Himmel:

Wenn ich frage: Wo ist der Himmel, in dem Gott thronet,

dann setzt das einen Raum voraus, ein Koordinatensystem,

in dem ich durch Zuordnung zu Achsen

oder relative Angaben wie „oben“ oder „rechts davon“

einen Platz bestimmen kann.

Aber das geht nicht bei Gott,

weil er Raum und Zeit geschaffen hat.

Er war schon vor Raum und Zeit,

er existiert unabhängig von Raum und Zeit,

er läßt sich folglich nicht in das von ihm Geschaffene,

in Raum und Zeit einordnen,

es sei denn in Gestalt seines Sohnes Jesus Christus,

der sich freiwillig, auf Zeit, für uns und zu unserem Heil

diesen Gesetzen unterworfen hat,

in allem uns gleich wurde, außer der Sünde.

Wenn Gott also den Raum erschaffen hat,

wenn er unabhängig vom Raum existiert,

dann kann er nicht an einem Platz in diesem Raum

festgemacht werden.

So bleibt uns auf die Frage: Wo ist der Himmel?

leider nur die Antwort: Da, wo Gott ist.

Und wo ist Gott?

- Das können wir eben auf unsere gewohnte Weise nicht sagen.

Lukas gebraucht in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte

dafür das uralte Symbol der Wolke:

„Eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihr ihren Blicken.“

Schon das Alte Testament benutzt dieses Bild,

um damit Gottes Nähe auszudrücken:

Die Wolke begleitete das Volk Israel

beim Auszug aus Ägypten und in der Wüste.

Wolken verhüllten den Horeb, als Mose hinaufstieg,

um mit dem Herrn zu reden.

Die Wolke stieg auf vom Bundeszelt, zog vor dem Volk her

und ließ sich, wenn gelagert wurde,

wieder nieder auf das Zelt mit der Bundeslade.

Die Wolke war somit Zeichen für die Anwesenheit Gottes.

Und man muß zugeben: Das Bild passt nicht schlecht:

Wolken überwinden die Schwere

und verbinden oben und unten, indem sie auf- und niedersteigen.

Wolken - und das weiß man besonders in den trockenen Ländern -

spenden Leben, weil sie Wasser bringen.

Wolken verbergen, aber nehmen nicht weg.

Wenn wir auf einer Bergwanderung von Wolken eingehüllt werden,

dann wissen wir: es ist alles noch da,

die Bäume, Blumen, Weiden, Felsen, ja sogar mächtige Berge,

aber wir sehen sie nicht.

Von daher ist die Wolke ein ganz hervorragendes Symbol für das,

was an Christi Himmelfahrt mit Jesus geschieht:

Er ist weiterhin da, auch wenn wir ihn nicht sehen.

Und wenn gleichzeitig gesagt wird, dass er im Himmel bei Gott ist,

dann kann das doch nur heißen,

dass auch der Himmel und Gott da ist,

dass wir ihn nur nicht sehen.

Und wenn wir diesen Gedanken weiter spinnen,
dann ergibt sich auch, dass alle, die bei Gott sind,
uns somit durch Gott auch nahe sind,
auch wenn wir sie nicht sehen.

Aber offensichtlich können wir diese Distanz
nicht mit den Methoden überwinden,
mit denen wir sonst gewohnt sind, Entfernungen zu überbrücken.

Die Apostel machen uns vor, auf welchen Wege das geschehen muss.
Von ihnen heißt es: „Sie kehrten in großer Freude nach Jerusalem zu-
rück. Und sie waren immer im Tempel und priesen Gott.“

Das Gebet ist der Weg, auf dem wir uns zu Gott aufmachen,
und die Worte der Bibel, die Sakramente und Segnungen sind der Weg,
auf dem Gott uns dabei entgegenkommt.

Bis die Wolke sich einmal lichten wird und wir merken,
dass Gott neben uns steht
und immer schon neben uns her gegangen ist,
uns all die Jahre über ganz nahe war,
unser ganzes Leben lang